

Stilistisches zu Gotthelfs Sprache und allgemein zur Mundart [Fortsetzung]

Autor(en): **Hodler, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **23 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stilistisches zu Gotthelfs Sprache und allgemein zur Mundart

Von Dr. Werner Hodler, Bern

(Fortsetzung)

Die Parenthese

Ein Mittel der Unterordnung ist die Parenthese, der Einschub eines Satzes in den andern so, daß dieser dadurch unterbrochen wird. Die Parenthese kann nicht nur im Innern eines unterbrochenen Satzes auftreten, sondern ebenso am Satzanfang und am Satzschluß. Eduard Schwyzer, der in einer wichtigen Abhandlung „Die Parenthese“ (Abh. der Preuß. Akad. der Wiss. 1939) über die Rolle des Einschubs im indogermanischen Satzbau aufgeklärt hat, nennt den Einschub an der Satzspitze *Protothese*, den am Satzschluß *Opisthothese* zum Unterschied von der eigentlichen Parenthese. Es ist dasselbe, ob es heiße: „Morgen, sagt er, werde er gewiß da sein“, oder: „Morgen werde er gewiß dasein, sagt er“, oder: „Sagt er, morgen werde er gewiß da sein.“ Auch an verschiedenen Stellen im Innern des Satzes kann der Einschub stattfinden. Daß formelhaft gewordene Einschübe oft zu eigentlichen Adverbien erstarren und dann zu Satzteilen werden (*halt, dänk, wär weis* und anderes), ist bekannt. Über die Subordination der Parenthese vgl. H. Paul, Deutsche Grammatik IV § 385. Daß eingeschobene Sätze oft elliptisch sind, versteht sich leicht. Die Tendenz der Kürzung erzeugt Varianten: *Er isch — glouben i, gloub i* oder nur *gloub — hei*.

Protothesen sind etwa: *I säge's, er isch sünsch e rächte Mönsch. „Verwäis, was hed das Wübli das Hirtli eso meeßen erchlipfen!“ S. Z. 137. „Das trü-mu, het's [das Erstgeborene] müesse Sophia hiiße!“ natürlich mußte sie S. heißen. L. Gr. 19. Bhüet-is, das bruuchsch du mi nid z'brichte!*

Opisthotesen: „Mehl und Anken fehlen uns nicht, *bhüetis!*“ G. „Die [Beiji] heigen ihm Hungg zuehegfergget, jo *bhüetis der Lieb!*“ Gf. AH. 127. „Ganz kämen sie beide nicht ab Platz, er sag's.“ EB. I 192. „Där Tüüfel bringt ra's, där Hölltüüfelshäx, Gott verzieh mer min groösi Sünd!“ Bd. Sa. 541.

Unterbrechung, Ergänzung durch Nachträge, Unvollständigkeit des Satzes soll oft Gedächtnishemmungen und stockende Satzbildung veranschaulichen, wie in: „*Es wird, he, was cha's dänk öppe? nochzue dryßg Johr sy? jä, nei, bi Gotz, 's isch ehnder*

meh.“ R. HL. 62. „Schick mer d'Chöchi da häre, öppe, was söll i säge, hütt i acht Tage.“ H. Hw. 187.

Zu einer Art von Satzverschlingung führt die Parenthese, wenn sie lediglich der Bestimmung eines einzelnen Wortes des Satzes dient, das dann zugleich dem Haupt- wie dem eingeschobenen Satz angehört: *Er het sech, es weis ke Mönch wi Muej ggää. „Vor weiß Gott wie vile Jahru.“* W Sag. 13 (Schwzd.). „Aber äis, wäis Gott vor weevil Jaaren, hed en Älper e Schlüssel funden.“ S. Z. 60. „Was chan i öppe? — dryzäche Johr alt gsy sy — do bin i...“ (Verschlingung von monolog. Frage und Antwort) R. Wz. 35. „Wär weiß wie mängischt het sie sälb Nacht ihres Muul uf- u zuetubaksecklet!“ Gf. Hb.² 65. „Gäb wie liecht hätt es nen da lätz chennen gaan!“ S. Z. 91. „Wie lang i ha gschlofe, chan i nid säge, ghöre-ne zuehefahre.“ Gf. Ä. 105.

Die parenthetischen Sätze dienen entweder nur zur Kennzeichnung der direkten Rede: *Seit er, meint er, dünkt er, git er ume* (S. Rohrb. 31), oder sie enthalten affektische Äußerungen des Sprechenden: Verwünschung, Beteuerung, Verwunderung, Ungewißheit, auch die eigene Aussage störende Zwischengedanken, wie Entschuldigung (gegenüber dem Angeredeten oder gegen Gott). Bei Erwähnung des Teufels: „*Er het sogar mit dum Bööschu, Gott b'hiet isch derfür, en Pakt gmacht.*“ W Sag. (Schwzd. 14). „Man sage: *e Schlagfluß — Gott bhüet is dervor!*“ VIII 13. „*Si hii d'Suna, das trü'mu, förmlig gspürt!*“ = wahrhaftig. L. Gr. 53. „*Da chunnt, stellet ech vor, das Mönch grad uf mi zue.*“ XXIII 29. „*Settelin isch die Gschicht, klar am Tag, zwider gsy.*“ Gf. Hb.² 122. „Er ißt, ihr mögt es glauben oder nicht, mit uns an einem Tisch.“ XI 159. „*Si lat, i söll nit sy, nid lugg*“, d. h. ich soll nicht leben (wenn's nicht wahr ist). Gd. Tr. 122. „*Si sy, uf my armi türi — parole d'honneur! seit me z'Holland — gsi, wi we me alli Ofehüsli zsämeplätzet hätt.*“ XXIV 178. Abschwächend sind: „*Er hätt chasy lieber gha, wenig gseit hätt...*“ R. HL. 117 (als Adv. in Bern kaum bekannt, dagegen bei Hebel, in Zürich und weiterhin: „*'s isch, chasy, ne Fund.*“ Hebel, Al. Ged. 146). *Er isch — heißt es (säge si, meint me) — im Zuchthuus.* „*Su gsey de das, will's Gott, der Puur ou!*“ Lo. 45. „*Dert chunnt — der Gugger soll's näh — der Müüsli!*“ T. H. 50. „Wo sie das Geld hernehmen wollten, wüßten sie, hole sie der Gugger, nicht.“ VIII 80. „*Es treit ech — de Tüfu söll mi näh — nüt ab!*“ Lo. 74. „*I cha di, weiß Kraft — nümme heiwyse*“, beim Namen nennen. Gf. Hb.² 227. „*Jez soll das usschuldige Tröpfli,*

weiß der Herr, di ganzi usändig Nacht zuelose.“ Gf. Hb.² 53.
„*Er isch — hälf mer Troscht — nid meh wärt.*“ Z. Fl. 101.

Aus parenthetischen Satzprädikaten sind viele Satzadverbien entstanden: *richtig* enthält ursprünglich ein Urteil des Sprechenden über den Satzinhalt: *Richtig, das han i gseit* oder *er isch — richtig — nid der Gschydst* oder *gschaffet ist das de niid, richtig* oder *richtig niid*. Man beachte die mancherlei Satzstellen, die das Adverb einnehmen kann. Von dieser Art sind auch die Adverbien *sicher, gwüß* (entstellt zu *gwünd, gwüni* und anders), *wäärli, fryli, wääger, zwaar, jedefalls, allerdings*, ferner *leider, chuum, faschgaar, schier gaar, nöue, nöue-schier, villichtet, bim ne Haar* und alle Komposita mit *-wys* (*müglicher-, glücklicher-, dummer-, früntlecherwys* u. a.). Sätze ohne Subjektspronomen sind: *verschwyge, gschwyge, vergäß (de), dänk, gloub, verweis* = wer weiß, vermutlich (Oberhasli); vgl. hingegen *schynts*.

In Parenthese stehen mit Vorliebe verkürzte Sätze: „*Denn ist es — iis zwüü — wider furt*“, wie man eins zwei zählt. Bd. Gb. 133. „*Der Hirsbrunner, dä Sturm, was i so säge*“ (Z. Fl. 155) steht für *daß i so säge* und dieses für *Gott verzieh, daß...*

Abgesehen von mehr oder weniger formelhaften Einschüben kann natürlich auch in der Mundart nach Bedürfnis und Neigung ein kürzerer oder längerer Zwischengedanke in den Satz eingeschoben werden, und zwar an beliebiger Stelle, gewöhnlich unmittelbar hinter dem Wort, das durch die Parenthese erklärt oder inhaltlich erläutert werden soll. Bezieht sich die Zwischenbemerkung auf den ganzen Satz, so folgt diese nach (Opisthothese) oder wird am besten in der Fuge zwischen Haupt- und Nebensatz eingeschoben: „*Herr Esau hätte das auch gekonnt — den Sinn hatte er dafür —, wenn er in der Lage gewesen wäre.*“ EB. I 214. „*Als Jakob alleine an der Arbeit war — der Meister war im Gemeinderat —, kam Eiseli.*“ IX 407.

Gewöhnlich bildet ein Substantiv oder Pronomen das Stichwort für die Erweckung des Zwischengedankens: „*D’Frau Weimüller — si ist so ne dicki Frau gsi, fast wie d’Frau Stucki — het mer die Weggli ypackt.*“ Bären 15. „*Das Blatt — es isch meh druf cho, weder as si gmeint het — het si näbe die Brötli gsteckt.*“ R. HL. 37. „*Däm Ghusma i der Hütte — Schnider het er gheiß — het der Wäibel solle ga pfände.*“ Bd. Ins 93. „*Döö hed äis äina — Dratt sälig hed gsäid, wär — dem Wasser de Wäg verläid.*“ S.Z. 152. Oft enthält die Parenthese nicht eine Erläuterung, sondern eine nur äußerlich mit einem ausgesprochenen

Wort assoziierte Vorstellung. Sie charakterisiert dann eine gewisse gedankenlose Geschwätzigkeit, die sich willenlos vom Hundertsten ins Tausendste führen läßt: „Wo ich Hochzeit gehabt — und tausend Pfund hat mein Vater Eheststeuer gegeben — habe ich auch Hochzeitskleider bekommen.“ VI 35. „Der schönste Bub, den sie hatte — ich soll die Gotte sein — mußte studieren.“ XIII 274. „Da hat mich mein Prinzipal — er ist jetzt längst gestorbe, er ist e gute Herr gsi, aber sy Frau es verfluchts Rybyse — o gschickt, ga inventarisiere.“ VIII 141. „Großmutter wollte aufwarten mit einem Kaffee — weißes Brot gehörte dazu —, nachher aber mit allem, was Sitte ist.“ I 23. „An diesem Tage — wenn auch das ganze Jahr nie — kam der Sohn.“ IV 209. Der Einschub knüpft deutlicher an die Haupthandlung an: „Wer ein trockenes Maul bekommen hatte — und das begegnete vielen —, war froh um einen kühlen Schluck aus gutem Keller.“ V 109. „Die hundert Kronen, die man ihm geben wolle — er solle ja nur heuschen —, kämen ihm auch wohl.“ IV 65. „Es ist gräßlich für einen Mann, der fort muß — und das muß der Mann —, wenn ihm auf dem Heimwege die schweren Seufzer kommen.“ IV 35. Ein adverbialer Begriff wird durch den Einschub erläutert: „Einmal — und damals war es heiß — hatte er eine Kuh zu Markte geführt.“ IV 103. „Seid Ihr nicht der, dem ich einmal — aber es ist schon lange — so schöne Äpfel abgekauft?“ XIV 128. „Und endlich — wer alt genug wird, kann es erleben — werden sie ihre Laster als Tugenden sanktionieren. VIII 95. „Einish — i bsinne mi no, wie wenn's hüt wär — hei mr Channebireschnitz gha.“ Bären 6.

Die Parenthese ist zuweilen ein notwendiger (orientierender) Teil des Satzgedankens. In: „Vor vilne Johre isch — aber i sägenid wo — e Bur gsi“ (S. Rohrb. 32) steht die Parenthese an Stelle einer Ortsbestimmung. So auch in: „So geh und sag der Magd — sie rüstet Kraut am Brunnen —, sie solle den Korb mit Äpfeln füllen.“ X 425.

Es gibt auch epische Parenthesen. Als solche bezeichne ich formelhafte Sätze, welche den Gang einer Erzählung unterbrechen, um anzukündigen, daß ein Abschnitt zu Ende sei, ehe ein Neuanfang einsetze. Solche Sätze lauten: „Ja, das wän guot gsi.“ L. II 64. *Das isch guet! Das wär rächt. „Diz Ding ist guet.“* W Sag. (Schwzd. 4. 13). „Jetzt isch das guet.“ Bd. Ins 512. Breiter: „Das wär so wyt i der Ornig gsy.“ Sch. B. 48 (gleich zweimal nacheinander). Vgl. auch Id. II 540 (Bed. 11).

Anmerkung: Die Form der Parenthese ist ein wichtiges Mittel, um einer Fülle von herandrängenden Gedanken Herr zu werden, daher einem von Produktivität strotzenden Schriftsteller wie *Gotthelf* unentbehrlich. Es kann unter Umständen lange dauern, bis er nach Abzweigung einer Parenthese wieder in die Hauptperiode einmündet: „Als sie in ihr Stübchen kamen — versteht sich: ohne Licht, denn in Sime Sämelis Hause war es nicht Sitte, daß das junge Volk mit Licht zu Bette ging, und vollends im Sommer nicht — wenn Sime Sämelis Sohn einmal zur Seltene sich etwas zugute tun wollte, so nahm er die Stallaterne mit hinüber in den Stock — so öffnete Jakob Fenster und Vorladen.“ EB I 99. Daß es dabei zuweilen vorkommt, daß Satzteile in solchem Wirrsal verloren gehen, ist nicht allzu erstaunlich: „Es soll ihr gehen wie dem König Pharao, der im Roten Meer eroffen sein soll — obs wahr ist, weiß ich nicht, war, Gottlob, nicht dabei — daß [sie], was sie heute beschließt, morgen zurücknimmt“ (XIII 155), wo das Subjekt fehlt. Oder es kann auch der ganze Hauptsatz fehlen wie in der langen Periode, die wir hier nicht abdrucken können: „Wenn es endlich Mitternacht schlägt...“ bis „... über unsere alte Pein.“ VII 200. Andererseits verführt die Ungeduld den Sprechenden dazu, den *Zwischengedanken* auszusprechen, *bevor* der ihn veranlassende Hauptgedanke Ausdruck gefunden hat oder wenigstens bevor er zum Abschluß gebracht ist, so in: „Mein Lebtag — und doch kam ich weit herum, war dreimal in Amerika — sah ich keine so steifen Menschen.“ XXI 241. „Nein, der ist — hab's nit ungern — viel gescheiter als du.“ XIV 144. (Die Entschuldigung geht der Beleidigung voraus.) „Es dünkte sie — so sind die Leute — Eglihanne hätte recht.“ XII 234. „Sintemalen man die Hände in Hosen- und Rocktaschen — das Letztere ist etwas vornehmer — stecken kann.“ EB. I 162. „Seitdem Jakobli gwybet hätte — dünke es ihns —, sei er ganz ein anderer.“ VI 53.

Die Parenthese ist gleich einer zweiten Klaviatur, die gestattet, Unter- und Hintertöne zum Mitklingen zu bringen, die wahrnehmbare und die verhüllte Wirklichkeit gleichzeitig darzustellen. Einige weitere Beispiele mögen diese Funktion noch veranschaulichen: In einer Parenthese ergreift plötzlich der Schriftsteller das Wort, um dem Leser seine Meinung klarzumachen. „[Anni sagte] das sei — nicht zusammengezählt und Eure Ehre vorbehalten — wie mit dem Vieh.“ XX 195. „Mit der Bildung, los, Jakob — unter uns gesagt; öffentlich rede ich nicht so — kommt es mir fast so vor, wie mit dem Schaaltier“, d. h. sie existiert gar nicht. EB. I 39/40. „Mein Sohn Jakob — *nit der Dümmt, wo 's git; er macht mer vil Freud und ist treu wie Gold, e ganze Republikaner* — ist gestern nachts heimgekommen.“ EB. I 181. Oft gibt die Parenthese seltsame Bilder und seelische Spiegelungen: „Sie machte den Mund so wenig auf wie möglich wegen einigen fatalen Zähnen, welche akkurat aussahen wie angekohlte Pfähle — Schauerlicheres auf Erden gibt es wohl nicht als so ein leerer, schwarzer Platz, auf welchem ein Haus gestanden mit glitzerigen Fenstern, und jetzt nichts mehr als

einige Storzen — und bedauerte recht sehr, daß es nicht also sei.“
EB. II 248.

Häufig wird Parenthese in Parenthese eingeschoben. „Ich sagte ihr, wie wir das Geld so nötig hätten, da mein Mann auf eine verfluchte Art, wie es vor Gott und Menschen nicht recht ist — nein, sie ist es nicht, und wenn das Kalb, der Gerichtspräsident, da wäre, an den Grind hinan sagte ich es ihm — gestraft worden.“ IX 387. „Versteht es nun ein Mensch — und Kindern ist es besonders gegeben (denn sie sind liebevoll, ehe die Liebe in der kalten Welt zu Eis erstarrt, zur Selbstliebe sich verknöchert und zusammengezogen hat) — das Brunnlein der Liebe in ein Herz zu reisen, so wird dieses den süßen Trank in sich saugen.“ VII 374. Daß zur Identifizierung von Personen in der Volkssprache zuweilen ganz abliegende Umstände verwendet werden, ist bekannt: *Der Hänzi, üse Chüejer — er wär am Großrat Richiger der Schwigersuun gsii — isch hüt gstoerbe*. Aber auffallend ist eine Assoziation wie: „Nicht eher, als bis ds Dragoners Sohn im Schnitzboden — man sagt, er gehe zu einer von Amtrichters Töchtern und werde einen Tochtermann geben — den Hasen geschossen hat.“ XXII 92. Mitunter ist der Einschub sogar diffus und störend wie: „Kathry hatte sich der Kirche entwöhnt und hatte es wie ein entwöhntes Kind mit der Mutterbrust — es gibt zuweilen Kinder, welche erst im dreizehnten Jahr entwöhnt werden —: Es sehnt sich wohl danach, schämt sich indessen vor den Leuten.“ X 395. Durch die Parenthese werden hier Bild und Deutung sinnlos auseinandergerissen. Opisthothesen sind: „Und meint man, jetzt greife der Tod zu... so ist er weg und kömmt nicht wieder — einstweilen, heißt das.“ XXII 32. „Er [der moderne Streber] hat wenigstens soviel Götzen, als die Römer hatten in ihren letzten Zeiten, möglicherweise einige hundert — habe sie freilich nicht zusammengerechnet.“ EB. I 148.

Die Parenthese kann auch in der Form eines konjunktionalen Haupt- oder Nebensatzes erscheinen. Wesentliches Merkmal ist, daß durch sie der Hauptgedanke unterbrochen wird durch einen abschweifenden, für die Gedankenentwicklung unnötigen Nebengedanken: „Sogar die Schweine kriegten, als sie sich etwas ungebärdig einstellten, — und zwar mit Recht, denn sie erhielten ihr Fressen eine Viertelstunde später als sonst — mit dem mutzen Besen gar wütig auf die Nasen.“ V 364. „Wenn er zuweilen — was selten geschah; denn Steffen meinte, das Abziehen [des Weines in Flaschen] trage

nichts ab, von wegen es gehe immer dabei verloren, und der Wein werde es haben *wie d' Lüt: Wenn si einist liggi*, so sei ihnen am baasten, wenn man sie lasse *ligge* — wenn er also zuweilen den Küfer zum Abziehen hatte, so wollte er auch...“ VIII 83. „Als der Käsherr in die Käshütte trat — ungefähr wie die Frutiger von einem ihrer Pfarrer sagten, sie hätten doch den schönsten Herr: Wenn er in die Kirche komme, so sei er völlig wie ein aufrechter Bär —, warf er einen kundigen Blick durch das Gebäude.“ XII 184.

Daß solche Konstruktionen der Gefahr unterliegen, sich zu einem völligen *Anakoluth* auszuwachsen, liegt auf der Hand. Mit Gotthelfschen *Anakoluthen* könnten wir denn in reichem Maße aufwarten. Wir begnügen uns hier mit wenigen Beispielen: „Als nun bei Steffen die Informationen so vorteilhaft lauteten, daß sie die Gumene nicht glauben konnten — denn ein neuer Wirt, der zehntausend Pfund erweibet und noch ein Schönes von Hause zu erwarten hat, war ihnen lange lange nicht vorgekommen. Sie jagten sich fast die Fersen ab...“ (Der Nachsatz fehlt.) VIII 43/44. Vgl. noch, was wir des Umfanges halber hier nicht abdrucken: „Weiber haben... es vertreiben will.“ VII 278. „Man tat es, teils um an den Abfertigungen sich zu ergötzen, und manchmal kriegte man doch etwas.“ IX 59. (Schluß)

Quellennachweise und Abkürzungen (siehe auch Heft 3, S. 75)

- Bäri* = Dr. Bäri (Wilhelm König): *Oppis us myr Jugedzyt*, Bern 1883, mit Ergänzungen in „Schwyzerdütsch“, 3. Bernerheft, S. 48—57.
- Bd.* = E. Friedli: *Bärdütsch als Spiegel bernischen Volkstums*. *Gb.* = Band III Guggisberg, Bern 1911. *Ins* = Band IV: *Ins* Bern 1914.
- EB.* = Ergänzungsband zu „Gotthelf, Sämtliche Werke“.
- G.* = Jeremias Gotthelf.
- Gd. Tr.* = Karl Grunder: *Tröschteli u angeri Bärdütsch-Gschichte*, Bern-Bümpliz 1924.
- Gf.* = Simon Gfeller. *A.* = Ämmegrund, *Mundartgeschichte*. Bern 1955.
- AH.* = Em Hag no. *Müschterli und Gschichten us em Ämmetal*. Bern 1955. *HB.*² = *Heimisbach. Bilder u Bigäbeheiten us em Pureläbe*. Bern 1955.
- Hebel, Al. Ged.* = Johann Peter Hebel: *Alemannische Gedichte*, in: J. P. Hebels Werke, Stuttgart 1871, Band 1.
- Id.* = *Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*. Frauenfeld 1881 ff.
- L.* = Maria Lauber. *Chüngold, Erzählung*. Bern 1950. — *Gr. Wa Grosattug het gläbt*. Frutigen 1939. — *L. II* = *Chüngold in der Stadt*. 1954.
- Lo.* = C. A. Loosli: *Use Drätti*. Bern 1910.
- R. Wz.*: Josef Reinhart: *Waldvogelzyte. Gschichte vo deheim*.⁴ Bern 1919.
- Schwzd.* = *Schwizer-Dütsch, Sammlung deutschschweizerischer Mundartliteratur*, hg. von Otto Sutermeister.

S. Z. = Melchior Sooder: Zelleni us em Haslital. Bern 1943.

T. H. = Rudolf von Tavel: D'Haselmuus. E Gschicht us em Undergang vom alte Bärn. Bern 1922.

W. Sag. (*Schwzd.*) = Walliser Sagen von Tscheinen und Ruppen, erschienen als erstes Heft der Walliser Mundart in der Sammlung „Schwyzerdütsch“ (s. o.). Zürich o. J.

Z. Fl. = Hans Zulliger: Flüchlikofer Händ. Bärndütschi Gschichte. Bern 1939.

Zehn Minuten Sprachkunde

Kleinigkeiten

Es gibt in unseren Breitengraden nichts Beständigeres als schlechtes Wetter. Trotzdem herrscht bei unseren Meteorologen der unerklärliche Brauch, nur schönes Wetter *beständig* zu nennen. Immer dann, wenn es besonders beständig regnet, hören oder lesen wir: „Das unbeständige Wetter dauert an“. Warum wohl? — Weniger rätselhaft, dafür einfach gedankenlos (und falsch) ist ihre oft gebrauchte Wendung „Temperaturen zwischen 6 bis 10 Grad“. Entweder sind sie *zwischen 6 und 10* oder *von 6 bis 10* Grad. — Und anstatt zu sagen „Temperatur um 7 bis 11 Grad“, wäre es logischer, die Temperatur *bei 9 Grad* liegen zu lassen. Das *um* schließt ja bereits die Möglichkeit ein, daß sie auf 8 oder 7 Grad sinkt oder auf 10 oder 11 Grad steigt. Habe ich gesagt *sinkt*? Wie unmodern! Heute heißt es doch stets „Absinken der Schneefallgrenze auf 600 m“ — ganz so, als könnte sie allenfalls auch *auf*-sinken... — Ungeschickt ist auch die Wendung „Er war von 1964 *bis* 1965 Präsident des Verbandes“. War er's nun ein Jahr oder zwei Jahre lang, bloß zwei Minuten (von 23 Uhr 59 am 31. Dezember bis 00 Uhr 01 am 1. Januar) oder 24 Monate? Zwischen diesen beiden Extremen muß die Zeitspanne liegen, d. h. das, was man sagen wollte, aber keinesfalls zum Ausdruck brachte. — Übrigens: Warum immer die Schreibe *23.59 Uhr*? So sagt nämlich kein Mensch, sondern man spricht (daher: *Sprache!*) *23 Uhr 59* — genau so, wie man spricht 2 Franken 15 (2 Fr. 15) und nicht 2.15 Fr.; auch das eine Schreibe! — Das sind zwar alles Kleinigkeiten, kleine Fische unter den großen Sprachdummheiten; aber sie zu vermeiden trägt dazu bei, unsere Sprache lebendig und sauber zu erhalten. Und das wollen wir doch, oder?

David („Neues Winterthurer Tagblatt“)

Knacknüsse

1. Viele Tausende Personen wohnten der Kundgebung bei.
2. Berufs- und Amateurmixer können es nicht lassen, aus Spielerei und Geltungssucht „eigene Rezepte“ zu kreieren, obwohl sie sich selten im klaren sind, wie schwierig das ist.
3. Inserat. In großer Schrift: Ausläufer gesucht. Dann: Ein der Schule entlassener Knabe könnte sofort oder nach Ubereinkunft als Ausläufer eintreten, welcher später als Elektromonteur in die Lehre treten möchte.
4. Versteigerung von Briefmarken: eine Anzahl Strubel, auch auf Briefen; sitzende Helvetia gezähnt, auf beidem Papier, gestempelt und ungestempelt.